



Die amerikanische Besatzungsmacht sah den Neubeginn sozialwissenschaftlicher Forschung und Lehre in Frankfurt auch als Mittel der »Reeducation« mit dem Ziel, ein stabiles demokratisches Gemeinwesen aufzubauen. Rund ein halbes Jahr nach dem ersten Nachkriegskongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, der im Oktober 1946 auf Betreiben der Amerikaner in Frankfurt stattgefunden hatte, wurde im April 1947 die Akademie der Arbeit wiedereröffnet. Schauplatz der Wiedereröffnung war die Aula der Universität. Die Akademie war 1933 von den Nationalsozialisten geschlossen worden. Zu ihren Lehrbeauftragten nach dem Krieg gehörte kein Geringerer als Max Horkheimer.

Hundert Jahre nach der Premiere

Frankfurt schreibt Soziologie- und Kongressgeschichte

von Klaus Lichtblau

Hundert Jahre nach seiner Premiere im Oktober 1910 findet der Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie wieder in Frankfurt am Main statt. Damit unterstreicht die Fachgesellschaft die Bedeutung, die dem Wissenschaftsstandort Frankfurt für die zeitgenössischen Sozialwissenschaften zukommt. Neben dem 1971 gegründeten Frankfurter Fachbereich Gesellschaftswissenschaften haben das traditionsreiche Institut für Sozialforschung, das Sigmund-Freud-Institut, das Cor-

nelia-Goethe-Centrum sowie der Exzellenzcluster »Die Herausbildung normativer Ordnungen« das gegenwärtige Erscheinungsbild der Frankfurter Soziologie nachhaltig geprägt.

Der erste Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie fand im Oktober 1910 in der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften in Frankfurt am Main statt. Unter den Rednern und Diskutanten befanden sich unter anderem so berühmte Gelehrte wie Georg Simmel, Ferdinand Tönnies,

Max Weber, Werner Sombart, Hermann Kantorowicz und Robert Michels. Als eine Besonderheit kann gelten, dass mit der Frankfurter SPD-Kommunalpolitikerin, Publizistin und Frauenrechtlerin Henriette Fürth, die ebenfalls an diesem Gründungskongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie teilnahm, erstmals auch eine Frau aktiv bei der Institutionalisierung der soziologischen Forschung und Lehre im deutschen Sprachraum beteiligt war. Thema dieses Soziologentages waren unter anderem die

Frankfurter Zeitung, Erster Deutscher Soziologentag (19. Oktober 1910): »Mit den sichtlichen Zeichen eines nicht alltäglichen Geschehnisses trat heute Abend in der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften der von der Deutschen Gesellschaft für Soziologie veranstaltete Erste Deutsche Soziologentag zusammen, um in mehrtägiger Arbeit eine Materialschau über das weite Gebiet anzustellen, das die Gesellschaft der Herrschaft wissenschaftlicher Systematik unterwerfen will, und um den Plan für dieses Eroberungswerk genauer festzulegen. Zu den Mitgliedern der soziologischen Organisation gesellte sich eine lange Reihe von Vertretern des offiziellen und intellektuellen Frankfurt, so daß bei der »Antrittsvorlesung« des Kongresses im geräumigen Hörsaal F der Redner ein volles Auditorium hatte. Prof. Georg Simmel, Berlin, war der Dozent und das Thema, dem er sich nach einem einleitenden Dank für das Vertrauen in die noch ungeprüften Kräfte der Gesellschaft zuwandte, lautete: »Soziologie der Geselligkeit.«



methodologischen Grundlagen der Soziologie sowie ihre Beziehung zu den benachbarten akademischen Disziplinen.

Metropole mit ausgeprägter sozialwissenschaftlicher Infrastruktur

Dass damals Frankfurt als Austragungsort dieses Kongresses zum Zuge kam, lag zum einen daran, dass die Berliner Universität als der ursprünglich ins Auge gefasste Veranstaltungsort den Organisatoren dieses Gründungskongresses keine attraktiven Rahmenbedingungen angeboten hatte. Zum anderen verfügte Frankfurt im Unterschied zu vergleichbaren anderen deutschen Städten bereits zu diesem Zeitpunkt über eine ausgeprägte sozialwissenschaftliche Infrastruk-



Modell für die Neubauten an der Viktoria-Allee, die heute Senckenberganlage heißt. In der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften – auf dem Modell rechts – fand im Oktober 1910 der erste Kongress der deutschen Gesellschaft für Soziologie statt. Frankfurt verfügte schon vor der Gründung der Universität im Jahr 1914 über eine ausgeprägte sozialwissenschaftliche Infrastruktur. Bereits 1890 hatte der Frankfurter Industrielle Wilhelm Merton das Institut für Gemeinwohl ins Leben gerufen. 1901 folgte die Gründung der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften.



Der Frankfurter Kaufmann und Konsul Karl Kotzenberg stiftete an der Universität Frankfurt 1919 den ersten deutschen Lehrstuhl für Soziologie. Erster Inhaber des Lehrstuhls – so der genaue Titel – für Soziologie und Theoretische Nationalökonomie wurde Kotzenbergs langjähriger Freund Franz Oppenheimer.

tur. Hierbei kommt dem von dem Frankfurter Industriellen Wilhelm Merton 1890 gegründeten Institut für Gemeinwohl eine zentrale Rolle zu. Merton war es auch, der die Teilnehmer des Ersten Deutschen Soziologentages am Eröffnungstag im Anschluss an Georg Simmels Vortrag über die »Soziologie der Geselligkeit« zu einem geselligen Zusammensein in die Räume der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften einlud. Auch zahlreiche Vertreter dieser 1901 gegründeten Frankfurter Handelshochschule hatten sich dafür eingesetzt, diesen Kongress in der Mainmetropole durchzuführen, der in der Aula des alten Jügel-

Hauses, dem späteren Auditorium Maximum der Universität Frankfurt an der Bockenheimer Warte, stattfand. Auch in der Folgezeit konnten die Goethe-Universität sowie die Stadt Frankfurt immer wieder ihre Stellung als einer der bedeutendsten sozialwissenschaftlichen Standorte im deutschen Sprachraum behaupten.

Die Wahl Frankfurts als Austragungsort des Jubiläumskongresses 2010 der Deutschen Gesellschaft für Soziologie hat ferner seinen besonderen Reiz darin, dass Frankfurt nicht nur in soziologiegeschichtlicher Hinsicht ein besonderer Stellenwert zukommt, sondern auch darin, dass sich in dieser in vielerlei Hinsicht einzigartigen »Global City« Deutschlands die Strukturprobleme der modernen Wirtschaft und Gesellschaft wie in einem Brennglas bündeln. Als ehemalige freie deutsche Reichs- und Messestadt sowie Austragungsort der Wahl der deutschen Kaiser konnte Frankfurt über die Wirren der Zeitläufe hinweg bis heute seinen Stellenwert als Metropole behaupten. In ihr spielt das liberale, bis 1933 ursprünglich stark jüdisch geprägte Bürgertum eine besondere mäzenatische Rolle, die unter anderem auch in der 1914 erfolgten Gründung der Universität Frankfurt zum Ausdruck kommt. Heute gilt Frankfurt als die am meisten »amerikanisierte« Stadt Deutschlands und als bedeutender Verkehrsknotenpunkt sowie Finanzzentrum mit internationaler Ausstrahlungskraft. Frankfurt ist ferner

eine Stadt, die durch eine ethnisch heterogene Bevölkerungsstruktur gekennzeichnet ist und in der sich ihre bürgerlich-mäzenatische Tradition in einer Vielzahl von privaten Stiftungen, bürgerschaftlichen Initiativen und Vereinen äußert, die bis heute nachhaltig zur politischen und kulturellen Vitalität dieser Stadt beitragen.

Frankfurt ist also in vielerlei Hinsicht als Veranstaltungsort für den Jubiläumskongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie prädestiniert. 1919 wurde an der Goethe-Universität der von dem Frankfurter Konsul Karl Kotzenberg gestiftete erste deutsche Lehrstuhl für Soziologie eingerichtet, den der liberale Sozialist und Vordenker des »Rheinischen Kapitalismus« Franz Oppenheimer bis 1929 wahrnahm und dem kein Geringerer als Karl Mannheim folgte, der von der Universität Heidelberg kam.



Der Soziologe und Ökonom Franz Oppenheimer: Der erste deutsche Lehrstuhlinhaber für Soziologie von 1919 bis 1929 gilt als liberaler Sozialist und Vordenker des »Rheinischen Kapitalismus«.

Ausstellung »Soziologie in Frankfurt: 1910–2010«

Während des Jubiläumskongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie findet im Hörsaalzentrum auf dem Campus Westend die Ausstellung »Soziologie in Frankfurt: 1910–2010« statt. Sie wendet sich nicht nur an das Kongresspublikum, sondern auch an die breitere Öffentlichkeit. Ziel ist es, einen repräsentativen Überblick über die Geschichte der Soziologie in Frankfurt zu vermitteln. Anhand der Geschichte der Institutionalisierung der soziologischen Forschung und Lehre an der Goethe-Universität soll dargestellt werden, wie sich die Frankfurter Soziologie in den letzten hundert Jahren verändert hat.

Dabei werden die zentralen Akteure der Frankfurter Soziologie vorgestellt, wobei die Philosophische Fakultät und die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät gleichermaßen Berücksichtigung finden. In der Ausstellung geht es auch darum, die durch epochale Umbrüche und generationsbedingte Konflikte bewirkten institutionellen Veränderungen an der Universität Frankfurt zu veranschaulichen, um da-

mit das intellektuelle und politische Spektrum der Frankfurter Soziologie auszumessen.

Dafür wurden während eines zweisemestrigen Lehrforschungsprojekts unter der Leitung von Prof. Klaus Lichtblau eine Reihe von Akteuren und Zeitzeugen befragt, die in den letzten Jahrzehnten maßgeblich das Erscheinungsbild der Frankfurter Soziologie mitgeprägt und seinen Wandel aufmerksam verfolgt haben. Hierzu gehören Walter Rüegg, Ludwig von Friedeburg, Jürgen Habermas, Thomas Luckmann, Ulrich Oevermann und Tilman Allert.

Die Themenbereiche der Ausstellung umfassen unter anderem die Vorgeschichte der Soziologie in Frankfurt; die ersten Professuren und Privatdozenturen für Soziologie (1919–1933); das Institut für Sozialforschung vor und nach dem Zweiten Weltkrieg; die Soziologie während des Nationalsozialismus; den Wiederaufbau der Soziologie nach dem Zweiten Weltkrieg; die Lehrgestalt der Frankfurter Soziologie; die Frankfurter Soziologentage (1910–2010); Frankfurter Soziologinnen und

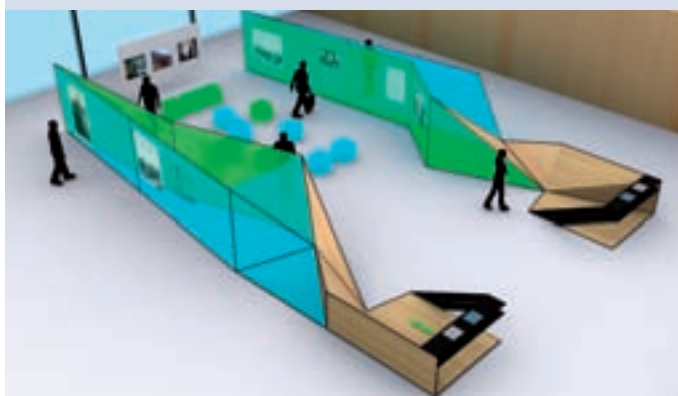
auch einen virtuellen Rundgang zu den zentralen Orten der Frankfurter Soziologiegeschichte.

Durch die transparent gehaltene Ausstellungsarchitektur von Mehran Mojtahedzadeh, für die digitale Präsentationsformen verwendet werden, wird es ermöglicht, historische Dokumente einzusehen. Besucher können sich in die Geschichte der Frankfurter Soziologie einarbeiten, um sich auf die Spurensuche nach den Veränderungen der Soziologie in Frankfurt zu begeben, die durch die jeweiligen Akteure und die spezifischen Strukturen der soziologischen Institutionen an der Goethe-Universität bedingt sind.

Die Ausstellung wird von der Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität, der Fazit-Stiftung und dem Hamburger Institut für Sozialforschung unterstützt. Die Ausstellung, kuratiert von Dr. Felicia Herrschaft und geleitet von Prof. Lichtblau, wird am 12. Oktober um 12 Uhr eröffnet und ist vom 13. Oktober bis 17. Dezember im Hörsaalzentrum, 3. Stock, auf dem Campus Westend zu sehen.

Die Autorin

Dr. Felicia Herrschaft promovierte 2009 an der Goethe-Universität über »Experimentelle Kunst-Experimentelle Soziologie« und kuratiert seit 2006 Ausstellungen mit Künstlern aus Nachkriegs- und Konfliktgesellschaften zum Thema »Verletzte Gesellschaften«. In ihrem Seminar über Entgrenzung in Kunst und Soziologie entstand jetzt durch Kooperationen zwischen Kunst- und Soziologie-Studierenden ein erstes internationales Ausstellungsprojekt »The Garden Of Ilja«, das vom 23. Juli bis 13. August im Afe-Turm, Campus Bockenheim, zu sehen war.



Entwurf der Ausstellungsarchitektur für die Ausstellung »Soziologie in Frankfurt: 1910–2010« im Hörsaalzentrum, Campus Westend der Goethe-Universität, von Mehran Mojtahedzadeh (Staatliche Hochschule für Bildende Kunst, HfBK, Städelschule Frankfurt).

Max Horkheimer, der nach dem Ausscheiden des Austro-Marxisten Carl Grünberg die Leitung des 1924 gegründeten und sich ebenfalls einer bürgerlichen Stiftung verdankenden Instituts für Sozialforschung übernahm und der an der Philosophischen Fakultät der Universität Frankfurt einen sozialphilosophischen Stiftungslehrstuhl innehatte, sowie Karl Mannheim waren als Repräsentanten einer sich bereits damals formierenden einzigartigen akademischen Streitkultur in Frankfurt tätig. Diese sollte auch nach dem Zweiten Weltkrieg die nicht nur in Frankfurt geführten intellektuellen Debatten innerhalb

der Soziologie nachhaltig prägen. Es sei noch hinzugefügt, dass von 1930 bis 1933 auch Norbert Elias als Assistent von Karl Mannheim an der Universität Frankfurt in der soziologischen Forschung und Lehre wirkte und seit 1976 bis zu seinem Tod im Vorlesungsverzeichnis der Goethe-Universität als emeritierter Professor für Soziologie des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften aufgeführt wurde.

»Reeducation«: Amerikaner förderten Soziologie in Deutschland

Nach dem Zweiten Weltkrieg fand 1946 auf Betreiben der ameri-

kanischen Besatzungsmacht der erste Soziologiekongress im Nachkriegsdeutschland wiederum in Frankfurt statt. Auch die Rückkehr von Max Horkheimer, Theodor W. Adorno sowie des Instituts für Sozialforschung aus dem US-amerikanischen Exil verdankt sich maßgeblichen Bestrebungen der Besatzungsmächte, in der Westzone im Rahmen der »Reeducation« neben der Politikwissenschaft auch die Soziologie für den Aufbau eines stabilen demokratischen Gemeinwesens dauerhaft an den Hochschulen zu etablieren. Bereits seit dem Wintersemester 1949/1950 lehrten die Philosophen und Sozio-



Karl Mannheim wurde als Nachfolger Oppenheimers 1930 auf den Lehrstuhl für Soziologie an dem neu eingerichteten Seminar für Soziologie der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Frankfurt berufen. Von 1930 bis 1933 arbeitete auch Norbert Elias an seinem Lehrstuhl. Als das »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« im April 1933 in Kraft trat, wurden neben Mannheim und Elias unter anderen auch Theodor W. Adorno und Max Horkheimer aus dem Frankfurter Universitätsdienst entlassen. Mannheim starb nach der Vertreibung ins englische Exil 1947. Der Stiftungslehrstuhl Kotzenbergs konnte nicht wiederbesetzt werden, weil nach dem Zweiten Weltkrieg auch das dazugehörige Vermögen verloren gegangen war.

logen Horkheimer und Adorno wieder an der Philosophischen Fakultät der Goethe-Universität. Seit Beginn der 1960er Jahre fand die Soziologie durch die Gründung entsprechender Lehrstühle auch an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät erneut eine Heimstätte in Frankfurt, an der neben Walter Rüegg auch Friedrich H. Tenbruck, Thomas Luckmann und Wolfgang Zapf tätig waren. Im Jahr 1964 wurde der Philosoph und Soziologe Jürgen Habermas als Nachfolger von Horkheimer an die Philosophische Fakultät berufen, 1966 erfolgte die Berufung des für eine Zeit lang an der Freien Universität Berlin wirkenden Ludwig von Friedeburg auf eine Professur an dieser Fakultät. Beide Fakultäten, die Philosophische und die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche, spielten bis zu der 1971 erfolgten Auflösung der Fakultäten und der Gründung der Fachbereiche in Frankfurt eine zentrale Rolle innerhalb der soziologischen Forschung und Lehre.

Bereits den beiden vorletzten Frankfurter Soziologentagen von

1968 und 1990 kam ein erheblicher Stellenwert bei der Bewältigung von zeitgeschichtlich bedingten Verwerfungen innerhalb der Gegenwartsgesellschaft zu. Der Frankfurter Soziologiekongress von 1968 stand unter dem Motto »Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft?« und löste eine Kontroverse aus, welche die fachinternen Debatten in der »alten« BRD nachhaltig geprägt hatte. Anlässlich des Falls der Berliner Mauer und des hiermit in Gang gesetzten deutschen Einigungsprozesses stand der nächste Frankfurter Soziologiekongress von 1990 vor der Frage, wie die in der DDR unter »marxistisch-leninistischen« Vorzeichen betriebene soziologische Forschung und Lehre mit ihren diversen Institutionen sowie deren Repräsentanten in das westdeutsche Modell einbezogen werden konnten. Mit dem damals gewählten Rahmenthema »Die Modernisierung der modernen Gesellschaft« war endgültig der Weg für eine Integration der ostdeutschen Soziologinnen und Soziologen freigegeben. Es handelt sich hierbei um einen Prozess, der inzwischen erfolgreich abgeschlossen worden ist.

Im engen Austausch mit den französischen und amerikanischen Soziologen

Zu den nationalen Traditionen, welche die Entstehung und die Entwicklung der Soziologie im 20. Jahrhundert maßgeblich geprägt haben, gehören neben der deutschen insbesondere auch die französische sowie die US-amerikanische Soziologie. Dies ist auch der Grund, warum Frankreich und die USA als Gastländer dieses Jubiläumskongresses ausgewählt worden sind. Bereits solch einflussreiche deutsche soziologische Klassiker wie Ferdinand Tönnies und Georg Simmel unterhielten um 1900 zahlreiche Beziehungen zu ihren französischen und US-amerikanischen Kollegen. Umgekehrt haben bedeutende ausländische Soziologen wie Emile Durkheim, George Herbert Mead und Albion Small in Leipzig und Berlin studiert, um die Gründe zu erfahren, warum den deutschen Universitäten zu dieser Zeit weltweit eine Vorbildfunktion zugesprochen worden ist, die auch im Ansehen ihrer geistes- und sozial-

wissenschaftlichen Institute zum Ausdruck kam.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts haben sich die Gewichtungen allmählich zugunsten jener Form von Soziologie verschoben, wie sie nach dem Zweiten Weltkrieg in den USA betrieben worden ist. Hatte Talcott Parsons in seinem 1937 erschienenen Buch »The Structure of Social Action« noch ausdrücklich auf die Bedeutung der verschiedenen nationalen Traditionen der Soziologie in Europa hingewiesen, war es nicht zuletzt er selbst, der erfolgreich mit dazu beitrug, dass spätestens um 1950



Theodor W. Adorno (links) und Max Horkheimer (rechts) im Gespräch mit Ludwig Marcuse. Nach ihrer Rückkehr aus dem amerikanischen Exil lehrten Adorno und Horkheimer ab dem Wintersemester 1949/1950 wieder an der Philosophischen Fakultät der Goethe-Universität. Von 1951 bis 1953 war Horkheimer Rektor der Universität.

Der Autor

Prof. Dr. Klaus Lichtblau, 58, hat die Geschichte der Frankfurter Soziologie intensiv erforscht, sich aber auch mit der Historie der Soziologentage beschäftigt. Lichtblau hat wesentlich an der Konzeption und Organisation des großen Jubiläumskongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie mitgewirkt, der vom 11. bis 15. Oktober in Frankfurt stattfindet. Der Soziologe der Goethe-Universität ist verantwortlicher Leiter des Kongresses. [Weitere Informationen zu seiner Person siehe auch Seite 75]

k.lichtblau@soz.uni-frankfurt.de
www.gesellschaftswissenschaften.uni-frankfurt.de/index.pl/klichtblau



Das Institut für Sozialforschung lud am 5. Juni 1951 zum Richtfest seines Neubaus ein und zum anschließenden gemütlichen Beisammensein bei Rippchen und Bier in der Mensa der Universität. Max Horkheimer steht rechts von der Frau, die zwei Biergläser trägt. Das 1924 gegründete Institut für Sozialforschung wurde 1933 geschlossen und 1951 in Frankfurt wieder eröffnet.

der US-amerikanischen Soziologie weltweit eine führende Rolle zukam, die bis in die 1970er Jahre Bestand hatte. Anschließend konnten im Gefolge der 1968er-Bewegung insbesondere die verschiedenen Repräsentanten der »Frankfurter Schule der Soziologie« auf sich aufmerksam machen. Aber auch die zum Teil in der deutsch-

sprachigen Tradition entwickelten Varianten einer »Verstehenden Soziologie« sowie die Wissenssoziologie und die Zivilisationstheorie erfuhren nun eine entsprechende internationale Aufmerksamkeit, die in einem auffallenden Zusammenhang mit dem weltweiten Niedergang des Marxismus als einer missionarischen akademischen Sammlungsbewegung stand.



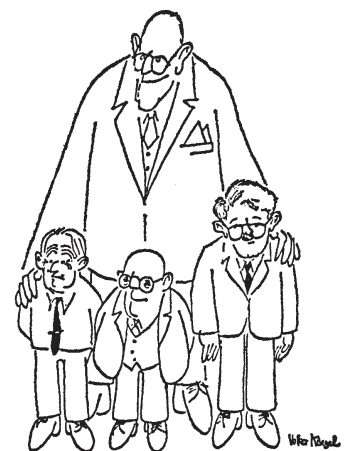
Der Schweizer Walter Rüdigg, ein Freund Max Horkheimers, wurde 1961 auf einen Lehrstuhl für Soziologie an die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät berufen und war von 1965 bis 1970 Rektor der Universität Frankfurt. Aufgrund der Verabschiedung des neuen Hochschulgesetzes von 1970 trat Rüdigg 1970 als Rektor zurück. 1973 nahm er einen Ruf an die Universität Bern an.

Transnationaler Brückenschlag: Migration und Remigration

Dieser transnationale Brückenschlag zwischen der deutschsprachigen und der US-amerikanischen Soziologie verdankt sich nicht zuletzt der sozialwissenschaftlichen Migration und Remigration im 20. Jahrhundert, von der die Frankfurter Soziologie seit 1933 in einem besonderen Ausmaß betroffen war. Insbesondere diesen verschiedenen transnationalen intellektuellen Migrationen ist es zu verdanken, dass im 20. Jahrhundert den USA eine erhebliche Bedeutung für die weltweite Rezeption und Weiterentwicklung der deutschsprachigen Tradition der Soziologie zukam. Überdies machen auch die verspätete internationale Rezeption der von Norbert Elias bereits in seiner Frankfurter Zeit entwickelten Zivilisationstheorie sowie die weltweite Diffusion

der ursprünglich in den USA entstandenen sozialwissenschaftlichen Systemtheorie deutlich, dass es nicht nur bezüglich des von Talcott Parsons betriebenen Strukturfunktionalismus, sondern auch bezüglich der neomarxistischen Gesellschaftstheorie auch heute noch bemerkenswerte theoretische Alternativen gibt.

Wenn nicht alle Zeichen täuschen, sind es heute insbesondere die seit 1968 in Frankreich entwickelten Varianten der Soziologie, die derzeit nicht nur im deutschen Sprachraum eine besondere Aufmerksamkeit genießen. Hierbei zeichnet sich seit geraumer Zeit ein Bündnis zwischen dem französischen Strukturalismus und Poststrukturalismus sowie den verschiedenen Varianten einer »Kritischen Theorie« ab, die ursprünglich maßgeblich durch die »Frankfurter Schule« geprägt worden ist. Wohin diese Reise führt und was dies für die weitere Entwicklung der Soziologie bedeutet, ist derzeit noch schwer abzuschätzen. Auf jeden Fall freuen sich die Veranstalter dieses Kongresses darüber, dass die Goethe-Universität erneut der Austragungsort eines Kongresses sein wird, auf dem nicht nur zentrale Probleme der Gegenwartsgesellschaft zur Sprache kommen werden, sondern auch zusammen mit den am Kongress teilnehmenden französischen und amerikanischen Kolleginnen und Kollegen darüber gestritten werden darf, welcher Form von Soziologie eigentlich die Zukunft gehört. ◆



Der Vater der »Kritischen Theorie« und seine Sprösslinge – eine Karikatur von Volker Kriegel: Horkheimer mit Marcuse, Adorno und Habermas.